

Erinnerung

Autor(en): **Wedell, H. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 15 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 14. April 1923

Erinnerung.

Von H. v. Wedell.

Welch' Meer von Duft und goldnem Licht
Durch meine Fenster flutend bricht!
Welch' heller Jubel aller Enden!

Die Sonne läßt mir nimmer Ruh;
Da schlag ich meine Bücher zu,
Den schnellen Schritt zum Tor zu wenden.

O selig ist's in Gottes Welt,
Wenn weithin über Wald und Feld
Sich Sonnenlicht und Blüten breiten.

Doch wie es jubelnd rings sich regt,
Mein Blick verhüllt sich tiefbewegt
Im Traumesbann entchwundner Zeiten.

Wohl manch' ein Glück ins Grab mir sank;
Wohl manch' ein Name still verklang,
Den ich im Herzen treu getragen. —

So schreit ich hin am Waldesfaum,
Hoch droben rauscht's von Baum zu Baum,
Wie Liebesklang aus frühern Tagen.

Und leise steigt voll Lust und Leid
Das holde Bild der Jugendzeit
Empor aus meiner Seele Tiefen.

Sie kamen all', die ich gekannt,
Die ich geliebt und mein genannt,
Die längst den ew'gen Schummer schliefen.

Wie lebhaft vor den Augen stand
Das alte Haus, drin treu die Hand
Der besten Mutter mich umfängen.

O Herz, wie ist das Scheiden schwer,
Das Scheiden sonder Wiederkehr,
Wo Liebe stumm zu Grab gegangen!

O Herz, Du möchtest wohl vergehn,
Wo Dir auf Nimmerwiederkehr
Ein letzter Blick zum Gruß geboten! —

Hoch droben durch die Wipfel weht
Der Abendwind wie zum Gebet:
Gott segne die geliebten Toten!

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

15

V.

Frau Hoch hatte in den folgenden Sommerwochen mehr als je Gelegenheit, sich über das Selbständigein ihrer jüngsten Tochter zu beschweren, und sie tat es mit einer Art von Genugtuung ihren Verwandten und Bekannten gegenüber. Zwar konnte sie sich nicht mehr über eine gedrückte und grillenfängerische Laune des jungen Mädchens beklagen. Charlotte hatte diese gänzlich abgelegt und gab sich auffallend lebhaft und heiter, doch war sie in ihren Plänen und Gedanken, wie Frau Hoch sich äußerte, „undurchdringlich und geheimnisvoll und von einem modernen Wesen, das sie in ihrer Einfalt nicht verstehen könne“. Obgleich Charlotte es vermied, irgendwelche Widerspenstigkeit zu zeigen, so machte sie es doch der Mutter schwer, ihren Aus- und Eingang im Hause, ihre Beschäftigung und ihren Verkehr zu überwachen. „Meine Tochter lebt in ihren Büchern“, sagte Frau Hoch achselzuckend, wenn man sie nach Charlottens Tun und Treiben fragte. Sobald sie jedoch darum bedauert wurde, pflegte die alte Dame einzulenkeln und zu erzählen, daß sich Professor Faber für die Studien ihrer Tochter interessiere und ihr sehr zugeredet habe, ihre Fähigkeiten weiter ausbilden zu lassen.

An einem schönen Sommerabend wurde Charlotte wieder einmal vergebens im Hause gesucht. Ihre Freundin Grete war hergekommen, und Frau Hoch hatte die junge Dame im Garten empfangen. Sie begrüßte sie mit auffallender Liebenswürdigkeit. Sie hatte vor kurzem Gerüchte über Grete gehört von der Art, wie sie bei ihr stets Interesse weckten; und nicht ganz ohne Absicht begann sie die Unterhaltung mit den Worten: „Nun, liebes Fräulein, wie geht es Ihnen denn? Immer das selbe treue Hausmütterchen? Wie glücklich muß Ihr Herr Vater sein, daß er so versorgt ist! Es wird ihm schwer werden, Sie einmal hergeben zu müssen! Aber wir Eltern haben ja alle das Verzicht zu lernen.“

„Ach, bei uns ist der Haushalt jetzt eigentlich sehr einfach“, sagte Grete ausweichend; „Siegfried wohnt nicht mehr im Hause, und Gerold ist ja nun auch erwachsen. Ich verwende die meiste Zeit auf den Garten, weil ich die Blumen liebe; ich habe in diesem Frühling einen Blumenbindkurs genommen; das hat mir viel Freude gemacht.“

„Das ist aber auch sehr nett“, antwortete Frau Hoch mit betontem Wohlgefallen. „Wie reizend können Sie nun Ihr Heim ausschmücken! Und dafür sind wir Frauen doch